

orthodoxe Bekenntnisformeln um den Kopf schlägt und ihnen sagt: „Friß, Vogel, oder stirb“ (D. Bonhoeffer). Sympathisch berührt das Bemühen um eine „Christologie von unten“, die die historischen Fragen und Ergebnisse aufgreift und sich dienstbar macht (auch wenn man sich dabei größere Genauigkeit gewünscht hätte). Sympathisch berührt die Konfrontation dieser „Ergebnisse“ mit der heutigen gesellschaftlichen Situation des Menschen, also das Bemühen um konkrete Wahrheit. Aber es wäre naiv zu übersehen, daß hier trotz allem positiv Gesagten die Grundlagen des Christentums auf dem Spiel stehen, auch wenn dies in den meisten Texten mit einer Wolke von Zweideutigkeiten verschleiert wird. Eine Auseinandersetzung mit den Vertretern der „Sache Jesu“ ist deshalb nicht in der Weise möglich, daß man auf einzelne Glaubensartikel verweist, die in ihrem Entwurf nicht oder nur verkürzt vorkommen (besonders wäre hier auf den Ausfall der Soteriologie und der Eschatologie hinzuweisen). Noch weniger genügt es, mit einzelnen exegetischen und historischen Einwänden und Ergänzungen zu kommen. Man muß auf die Sache selber eingehen und die *Grundlagenfrage* stellen.

Welches ist die Grundlagenfrage? Keine andere als das Verhältnis von kritisch-emanzipatorisch-revolutionärer Freiheit zu der durch Jesus in die Welt gekommenen und in seinem Geist möglichen christlichen Freiheit. Diese christliche Freiheit hat der Mensch nicht einfach, noch weniger kann er sie sich einfach nehmen. Zu dieser Freiheit muß er vielmehr erst frei gemacht werden. Ihr Interesse ist nicht das Zu-sich-selbst-Kommen des Menschen, sondern das Zum-andern-Kommen; sie verwirklicht sich im Dienst der Liebe (vgl. Gal 5, 1. 13f.). Wo von befreiter Freiheit die Rede ist, da ist notwendig auch von Gott und seiner befreienden Liebe die Rede. Die christliche Freiheit stellt also unabdingbar die Frage, ob und wie es unter den neuzeitlichen Voraussetzungen möglich ist, von Gott und seiner Herrschaft in der Liebe zu sprechen. Nur wer dies gezeigt hat, kann für sich in Anspruch nehmen, dem heutigen Menschen die „Sache Jesu“ neu erschlossen zu haben.

Ob ein solches neues, von Jesus ermächtigtetes Sprechen

von Gott möglich erscheint, hängt letztlich davon ab, wie man vom Menschen und den Entfremdungen denkt, unter denen Menschen konkret leben. Handelt es sich allein um psychologisch und soziologisch bedingte und damit grundsätzlich durch menschliches Wissen und menschlichen Einsatz *veränderbare* Entfremdungen? Oder gibt es noch eine andere Entfremdung des Menschen von seinem Glück, eine Entfremdung, die in seiner Endlichkeit besteht? Kann man aber, nimmt man die Endlichkeit des Menschen ernst, den Menschen rein autonom verstehen? Muß eine solche Utopie, die den Menschen letztlich mit Gott verwechselt, nicht — gegen ihren Willen, aber innerlich notwendig — totalitär werden, während umgekehrt die gläubige Anerkennung, daß Gott allein absolut ist, ein Schutzwall gegen Vergötzungen, Tabuisierungen und dogmatische Verabsolutierungen aller Art darstellt? „Gottes Autorität garantiert so die Unabhängigkeit des Menschen von menschlicher Autorität“ (E. Fromm, Die Herausforderung Gottes und des Menschen, S. 79). Könnte das Befreiende der Botschaft Jesu von der Herrschaft Gottes und seine Forderung nach Umkehr und Glauben nicht gerade in der Aufdeckung dieses Zusammenhangs liegen? Sinnvoll ist eine solche Behauptung freilich nur, wenn man sagen kann: „Gott ist“. Daß Gott und seine Gnade ist, hat wiederum „gesellschaftskritische Bedeutung gegen die Predigt von Sinn durch Leistung und die Wertung des Menschen nach seinem Nutzen in der gegenwärtigen Gesellschaft“ (H. Gollwitzer, Krummes Holz — aufrechter Gang, S. 46).

Nimmt man das genuin ideologiekritische Element des christlichen Gottesglaubens ernst, dann ist eine *kritische* Begegnung mit dem kritisch-emanzipatorischen Freiheitsverständnis möglich, ohne daß dabei die eigentliche „Sache Jesu“ und deren kritische Potenz preisgegeben wird. Nimmt man den unaufgebbaren Krisischarakter der Reich-Gottes-Botschaft ernst, dann ergeben sich freilich auch ethische und gesellschaftliche Konsequenzen, welche das etablierte bürgerliche und verbürgerlichte Christentum von Grund auf in Frage stellen. Person und Sache Jesu stellen dann eine Herausforderung dar, der weder „links“ noch „rechts“ so leicht standzuhalten ist.

## Diskussion und Kontroverse

### Bildung als Chance sinnhafter Existenz

#### Für und wider die sogenannte instrumentelle Vernunft

Die Bildungsdiskussion scheint sich gegenwärtig im Grundlagenbereich deutlich auf die Frage zuzuspitzen, wieweit Bildung Chancen einer sinnhaften Existenz zu vermitteln bzw. in sie einzuüben vermag oder inwieweit sie vornehmlich instrumentell Wissen vermittelt, ohne zur Existenz-erhellung beizutragen. Wir haben deshalb zwei Autoren, die an dieser Diskussion beteiligt sind, um eine thesenartige Stellungnahme je aus ihrer Sicht gebeten. G. Scherer, Professor für Philosophie an der Pädagogischen Hochschule Ruhr, Abteilung Essen, und Direktor der Katholischen Akademie Die Wolfsburg in Mülheim/Ruhr, wendet sich in der Substanz seines Beitrages gegen die

Gefahr einer monopolartigen Vorherrschaft einer instrumentellen Vernunft, die vornehmlich um die Potenzierung von Mitteln bemüht ist, ohne die Zwecke und den dahinterliegenden Sinn anthropologisch zu reflektieren. H. Storck, promovierter Chemiker und längere Zeit im Forschungsbereich der chemischen Industrie tätig, ist Professor für Chemie und ihre Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Westfalen-Lippe, Abteilung Münster. Er wendet sich pointiert gegen eine Unterbewertung der „instrumentellen Vernunft“, soweit damit zugleich eine Mißachtung der technisch-naturwissenschaftlichen Vernunft eingeschlossen oder suggeriert werden könnte. Eine Mo-

*nopolisierung dieser Vernunft hält er für unmöglich. Dies läßt sich daraus erklären, daß er anders als Scherer instrumentelle Vernunft nicht im Horkheimerschen Sinne als Verselbstzwecklichung der Mittel ohne Sinnhinterfragung, sondern im engeren Sinne als technisch-instrumentelle Vernunft versteht.*

Georg Scherer

## Gegen das Monopol instrumenteller Vernunft

Die gegenwärtige gesellschaftliche Situation ist durch die Versteifung jener Trends und Strukturen bestimmt, welche in den letzten Jahren unter den Stichworten Leistungsgesellschaft, Herrschaft technokratischer Rationalität oder instrumenteller Vernunft und als Verdinglichung des Menschen unter die Zwänge der verwalteten Welt kritisiert worden ist. Diese Versteifung hängt damit zusammen, daß es der Kritik bisher nicht gelungen ist, akzeptable Alternativen zu entwickeln. Ideologische Blindheit, der Umschlag von Kritik in Gewalt, die Flucht in das Traumland der Hippies und die durch Drogen vermittelten Illusionen und die sich abkapselnde Subkultur der jungen Generation haben die kritische Bewegung unglaublich gemacht. Daher wird heute überall der Ruf nach Ordnung und gesellschaftlicher Stabilität laut. Außerdem scheint für viele der Rückzug auf eine mehr oder weniger positivistische Rationalität die einzig mögliche Alternative zu linker Ideologie oder Anarchie zu sein. Die starke Anziehungskraft des sogenannten kritischen Rationalismus (Popper, Albert), die Tendenzen in den Kommunikationswissenschaften, ein starker Zug zu einer *neuen Vorherrschaft rein empirisch-analytischer Forschung* in den Gesellschaftswissenschaften und in der Pädagogik sind Symptome dieser Tendenz. Sie ist darum so fatal, weil sie in Gefahr steht, das Monopol der „instrumentellen Vernunft“ (Horkheimer) zu zementieren. Der instrumentellen Vernunft erscheinen alle Gegenstände, welche in der Welt vorkommen, ausschließlich unter dem Aspekt *Mittel* für etwas zu sein, während die *Zwecke*, auf welche alle Mittel hingeeordnet sein müßten, nicht nur unbekannt, sondern auch ungefragt bleiben. Der Mensch von heute ist ständig dabei, neue Mittel zu ersinnen, Mittel der Verwaltung, der Produktion, des Konsums, des Verkehrs, der besseren Kommunikation, des Lehrens und Lernens. Immer mehr wird produziert, verwaltet und organisiert. Aber niemand weiß mehr, zu welchem Zweck. Werden aber ständig nur neue Mittel produziert, die auf keinen Sinn mehr verweisen, degradiert man, wie schon Marx gesehen hat, das Leben des Menschen selbst zum Lebensmittel. *Die Organisierung der Mittel wird selber zum Sinn.* Weil dieser aber notwendig ein Scheinsinn sein muß, ist die instrumentelle Vernunft gezwungen, zu eskalieren. Sie muß, um die Leere zu verdecken, die sie schafft, immer neue Mittel produzieren, welche ihrerseits im Dienst der Produktion anderer Mittel stehen. Wo der instrumentelle Prozeß so zu seinem eigenen Zweck wird, kommt es zur Ideologie der „Zuwachsrates“, welche die ständige Potenzierung der Mittel, die keinen Zweck mehr haben, mit dogmatischer Intoleranz durchsetzt. Damit schließt sich aber die instrumentelle Vernunft zu einem geschlossenen System zusammen, so daß man die Frage stellen muß, ob der z. Z. in unserer Gesellschaft noch vorhandene *Pluralismus* der Überzeugungen und Grundhaltungen, Bekenntnisse und Anschauungen

nicht immer mehr vom *Totalitätsanspruch* instrumenteller Vernunft eingegeben wird. In der sogenannten freien Welt, so ist zu befürchten, könnte sich durch diese Ideologie ein genauso totalitäres und monolithisches System entwickeln wie in den meisten sozialistischen Ländern. Die grundlegenden Prinzipien unserer freiheitlichen Verfassung sind nicht nur von linken Ideologien her bedroht, sondern genauso stark durch den Anpassungsdruck von instrumenteller Vernunft und Technokratie. Freiheit kann das Kalkül des technokratischen Planes der Produktion, des Konsums und der Verwaltung stören. In dem Maße wie die instrumentelle Vernunft überwuchert und nicht mehr das sein will, was sie sinnvollerweise allein sein sollte, nämlich die Beischaffung der Mittel zu sinnerfüllter Existenz, muß Freiheit verschwinden — ebenso wie Sinn, nach dem zu fragen unter dem Monopol der instrumentellen Vernunft als selber sinnlos denunziert wird.

### Instrumentalistische Bildung

Das Bildungswesen steht heute in Gefahr, ein wichtiges Organ der Anpassung der Menschen an die monopolartige Herrschaftsstellung der instrumentellen Vernunft zu werden. Sollte die organisierte Bildung immer mehr in diese Richtung entarten, würde sie zugleich zu einer Macht, welche das Unbehagen an der Gesellschaft und die Irrationalität der Reaktionen, die aus diesen Unbehagen hervorgehen, mitproduziert. Damit würde sie dazu beitragen, die Polarisierung in ein technokratisches Establishment und einen sowohl blinden wie ohnmächtigen Aufstand gegen es zu verfestigen. Im folgenden soll in Gestalt einiger Thesen deutlich gemacht werden, daß unser Bildungswesen tatsächlich in Gefahr steht, der angesprochenen Fehlentwicklung anheimzufallen.

1. Die *Curriculumforschung* neigt dazu, ausschließlich solche Lernprozesse zu statuieren, welche sich hinsichtlich der zu durchlaufenden Lernschritte, aber auch der Lernziele, genau kontrollieren lassen. Der Erfolg des Lernprozesses muß gemessen werden können. *Meßbarkeit* aber setzt Standards voraus, die von allen Lernenden und Lehrenden akzeptiert werden müssen. Solche auf objektivierbare Effizienz abgestellte Rationalität dient dazu, nur solche Gegenstände in das Curriculum aufzunehmen, welche eindeutig vorgegeben, als jedermann zugängliche Sachverhalte deklariert und somit von vornherein einem positivistisch verengten Verständnis von Wirklichkeit unterworfen worden sind. Wahrheit wird mit Richtigkeit verwechselt, Rationalität zu Meßbarkeit degradiert, der Bereich dessen, was als gültig angesehen wird, auf den des Verfüg- und Machbaren reduziert. Phantasie, ursprüngliche Erfahrung des Neuen, Überraschenden und Unverfügbaren, Orientierungshilfen für den Prozeß der Selbstfindung, die Fähigkeit, mit ungelösten Problemen, mit Angst und Langeweile zu leben, das Fragenkönnen und die Kraft, sich selber in Frage stellen zu lassen, erst recht die Möglichkeit, sich und den anderen Menschen als ein auf Transzendenz verwiesenes Wesen zu entdecken — das alles kommt in einem solchen Curriculumprogramm nicht vor. *H. von Hentig* stellt fest, „schon ‚Wissen‘, ‚Verstehen‘, ‚Würdigen‘ ... und dergleichen dürfen nicht aufgenommen werden, sie sind für ‚Lernentscheidungen‘ unzureichend ... In den neueren Lehrplanentwürfen findet man folglich immer längere ... Listen von Handlungsverben, die Lehrresultate bezeichnen sollen. Diese Lehrresultate richten sich ganz nach den Operationalisierungen (Gegen-